

Die Sanitätswarte

Organ zur Vertretung

der Interessen des gesamten Personals in Kranken- und Irren-Anstalten, Sanatorien, Heil-,
Pflege- und Bade-Anstalten, Massage- und Wasserheil-Instituten, Kliniken, Seebädern etc.

Beilage zu „Die Gewerkschaft“.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 57,
Kilowstr. 21. — Fernsprecher: Amt 9, Nr. 6488.
Redakteur: Heinrich Bürger.

Berlin,
den 17. Februar 1905.

Erscheint alle 14 Tage, Freitags.
Bezugspreis inkl. „Die Gewerkschaft“ viertel-
jährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2.— M.
Postzeitungs-Liste Nr. 3164.

Inhalt:

Kloppfcherei. — Die neue Irrenanstalt München-Galting. —
Etwas aus der Irrenanstalt Friedrichsberg-Hamburg. — Aus unserer
Bewegung. — Hundeleiden im Aul Karisfeld. — Freiheit oder Ge-
fangenschaft? — Anzeigen

Kloppfcherei.

In Nr. 1 unserer Zeitschrift gaben wir eine Besprechung
des Lindheim'schen Buches über die Krankenpflege im modernen
Staat, von Dr. Wilhelm Hahn, wieder. Der Artikel ist in
hohem Maße geeignet, die Misere der Krankenpflege erkennen
zu lassen und unsere, auf eine gründliche Reform gerichteten
Forderungen und Bestrebungen zu unterstützen. Allerdings be-
ziehen sich die Lindheim'schen Darstellungen nur auf Oesterreich,
das ändert aber an der Tatsache nichts, daß auch in Deutschland
die Dinge im Argen liegen. Die Krankenpflege liegt in Oester-
reich vorwiegend in Händen der konfessionellen Genossenschaften
und damit sind deren an der Krankenpflege aktiv beteiligten
Mitglieder den Gefahren ausgesetzt, die der Artikel in folgenden
Worten zusammenfaßt:

In der Krankenpflege sind die Mitglieder der konfessionellen
Genossenschaften der Gefahr erhöhter Sterblichkeit namentlich an
Tuberkulose ausgesetzt. Der Grund dieser traurigen Verhältnisse liegt
leineswegs in der Anstellung am Krankenbett, sondern in der nicht
genügenden Strenge bei der Aufnahme der Aspirantin, in ihrem viel
zu jugendlichen Alter, in der Aufnahme hereditär belasteter und
schwächerer Personen sowie in der übermäßigen opfervollen An-
strengung, dem unbecoramen Kleid, den ungesunden Wohnungs- und
Nahrungsverhältnissen etc. Die Barmherzige Schwester findet ihren
Tod in ihrer Aufopferung.

Wir haben die Hahn'schen Ausführungen uneingeschränkt
und ohne jeden Zusatz wieder gegeben, weil wir sie für durchaus
zutreffend halten. Ferner können wir selbstredend nichts dagegen
einzuwenden haben, daß auch konfessionelle Genossenschaften sich
der Krankenpflege widmen. Und wenn Mitglieder dieser Genossen-
schaften so selbstlos sich aufopfern, so glauben wir zwar nicht,
daß dies notwendig ist, noch im Interesse der Krankenpflege
liegt, aber wenn sie Hervorragendes leisten, warum sollten wir
dies nicht anerkennen?

Dies aber veranlaßt das führende Zentrumsorgan „Die
Germania“ sich am 2. Februar 1905 eingehend mit uns in
einem Artikel zu befassen, der überschrieben ist: Ein sozial-
demokratisches Lob der katholischen Krankenpflege. Es
heißt darin u. a.:

Die übermäßige opfervolle Anstrengung, ungünstige Wohnungs-
und Nahrungsverhältnisse tragen ebenfalls zu der erhöhten Sterblichkeit
der konfessionellen Krankenpfleger bei.

Diesen Argumenten vermag sich auch die „Sanitätswarte“ nicht
zu entziehen, denn sie drückt ihre Anerkennung in dem wahrhaft
lapidaren Satze aus:

Die Barmherzige Schwester findet ihren Tod in ihrer Aufopferung.
Wenn man sich vergegenwärtigt, mit welchem Schmutz sonst die
konfessionelle und insbesondere die katholische Krankenpflege in der

sozialistischen Presse beworfen wird, in welcher Weise die so geübte
freie Liebestätigkeit verdächtigt wird, wenn man die Ergüsse der
unter allem möglichen Klammetamtam in die Welt geschleuderten
Nasenwischen Schandschrift liest und diese knappe klare Anerkennung
der „Sanitätswarte“ dagegen hält, so darf man aufatmend bekennen,
daß auch in der sozialdemokratischen Partei noch immer Leute zu
finden sind, die es wagen, selbst gegen die allmächtigen Parteiherrscher
und gegen die Gewaltigen in der „Interne“ den Mut der Wahrheit
zu finden. Man komme uns auch nicht damit, daß die „Sanitäts-
warte“ kein sozialdemokratisches Organ sei, denn um dem vorzubeugen,
wollen wir hier gleich folgendes konstatieren: Die genannte Zeitschrift
bildet eine besondere Ausgabe der Gewerkschaft, des Organs des
Verbandes der deutschen Gemeinde- und Staatsarbeiter. Für Verlag
und Redaktion zeichnen zwei bekannte sozialdemokratische Führer und
den Druck besorgt die Druckerei des „Vorwärts“, Paul Singer & Co.
In dem besagten Organ wird stets zur Wahl sozialdemokratischer
Stadtverordneten aufgefördert und auf die Bourgeoiswirtschaft
weidlich gescholten. Wenn wir alle diese Tatsachen erwähnen, so
haben wir dafür zwei Gründe: einmal wollen wir, wie gesagt, allen
Verleugern, die dahin zielen, die „Sanitätswarte“ von den sozial-
demokratischen Hochschöhen abzuschnitteln, die Spitze abbrechen, aber
ferner erachten wir bei der Beurteilung der krankenspendenden
Tätigkeit dieses Fachorgan für kompetenter, als die Ergüsse der
Redakteure von sozialdemokratischen Tageszeitungen, denen einzig der
blinde Wutende Haß gegen alles, was mit der Religion zusammenhängt,
die Feder führt. Schließlich komme man uns auch nicht mit dem
„niedererschmetternden Argument“: die betreffenden Auslassungen
bildeten lediglich die Privatmeinung des Verfassers Dr. S., denn
wenn die Redaktion etwa anderer Meinung war, dann müßte sie in
einer so wichtigen und prinzipiellen Sache ihren anders gearteten
Standpunkt betonen. Daß sie das nicht tat, bedeutet die volle An-
erkennung dessen, was sie in ihre Spalten aufnahm, und deshalb
noch einmal wiederholen wir: was uns allen nichts Neues oder
Fremdes — als das Anerkenntnis eines sozialdemokratischen Fachblattes:

Die Barmherzige Schwester findet ihren Tod in ihrer Auf-
opferung!

Wir können nun beim besten Willen nicht einsehen, wieso
die „Germania“ den Fall für sich parteipolitisch aususchlachten
trachtet und soviel des Aufhebens macht von unserem An-
erkennnis.

Die Quintessenz der Ausführungen der „Germania“ würde
sein: Siehe in dem politischen Gegner nur einen schlechten
Keil und reiße ihn stets herunter, selbst wenn er auch Gutes
stiftet. An welchen bekannten Satz des Jesuitenorden erinnert
dies doch?

Das, was auf die katholische Schwester und Pflegerin
oder den katholischen Pfleger zutrifft, das gilt auch selbst-
verständlich für den nichtkatholischen Pfleger und wenn er selbst
ein Sozialdemokrat sein sollte. Und nicht bloß in den Reihen
des katholischen Pflegepersonals gibt es Pflichtbewußtsein und
Aufopferung. —

Wir wüßten nicht, wo in der sozialdemokratischen Presse
die katholische Krankenpflege mit Schmutz beworfen ist, oder gar
wir uns an solchem Tun beteiligt hätten. Auch bleibt es un-
verständlich, die Gewerkschaften immer wieder als blinde Wert-

zeuge irgendwelcher und irgendwo ins Nebelheim thronender Parteigewaltiger zu stigmatisieren. — Daß die meisten Mitglieder der Vorstände deutscher Gewerkschaften zur sozialdemokratischen Partei gehören, ist bekannt, das schließt nicht aus, daß auch Nichtsozialdemokraten mit an der Spitze einer Organisation stehen können. Das weiß die „Germania“ alles ebenso gut wie wir. Ebenso weiß sie, daß die Gewerkschaft kein Mitglied auf die Folter spannt, wenn es nicht das sozialdemokratische Programm anerkennt.

Der „Germania“ kommt es aber nur darauf an, einen gewerkschaftlichen Zusammenschluß der Arbeiter ohne Unterchied der Konfession zu fördern und uns „gebührend zu kennzeichnen“, und da sie so gewissenhaft angibt, wo die „Sanitätswarte“ gedruckt wird, so wollen wir diesen kleinen Irrtum auch berichtigen: Die „Sanitätswarte“ wird zufällig nicht bei Singer & Co. gedruckt, doch das ist ganz nebensächlich.

Wir fühlen uns nicht dazu berufen, in unserer Verbandschrift Volemisen gegen politische Parteien aus parteipolitischen Gründen zu führen, das kann uns indessen nicht hindern von Zeit zu Zeit gewisse Tatsachen festzustellen, soweit sie für unsere Mitglieder als Wähler von Interesse sind.

Wenn das Zentrum mal dazu kommen sollte, wirklich gute Arbeiterpolitik zu treiben, werden wir mit unserer Anerkennung ganz bestimmt nicht geizen, aber Klopffechtere findet bei uns keinen Anklang.

Die neue Irrenanstalt München-Galling.

Der Landrat für Oberbayern beschloß in seiner 6. Sitzung am 19. November 1904 über die Einrichtung und die Gehaltsbezüge des Personals für die neu errichtete Kreis-Irrenanstalt in Galling bei München. Nachdem jetzt das Protokoll in Druck erschienen, sind wir in der Lage, über die Sitzung zu berichten.

Die Anstalt ist auf einem 135 Tagwerk großen Areal im Bapillonstufen, bestehend aus 68 Einzelgebäuden mit ausgedehnten Zentralheizungs-, Licht- und sonstigen Anlagen, errichtet. Fünf Häuser sind zu Wohnungen für verheiratete Pfleger bestimmt. Wie der Referent ausführte, soll die Anstalt eine Mutteranstalt in ihrer Anlage und Einrichtung werden. Es sei nichts gekippt, den bedauernswertesten aller Geschöpfe eine Fürsorge angedeihen zu lassen, wie sie nirgends wo anders vorhanden sei. Alle Hilfsmittel der Wissenschaft und der Technik sind verwertet, um die Anstalt nach jeder Hinsicht hin als eine auf der Höhe der Zeit stehende auszugestalten.

In Bezug auf das Personal betonte der Referent, das bereits früher eingereichte Gesuche um Aufbesserung resp. Neuregelung der Gehaltsverhältnisse auf den Zeitpunkt der Eröffnung der neuen Anstalt verschoben worden seien; die Frage müsse jetzt erledigt werden. Die äußeren Vorbedingungen des Erfolges der Anstalt seien durch die mütterliche Einrichtung gegeben. Es handelt sich nur darum, das ärztliche, Pflege-, Verwaltungs- und technische Personal in ausreichender Weise zu bestellen und ihm aber auch eine auskömmliche und befriedigende Existenz zu gewährleisten, um hierdurch die Berufstreue zu sichern, welche eine Vorbedingung der Erreichung des Zweckes der getroffenen Einrichtung seien. Es sind 61 Pfleger und 61 Pflegerinnen einzustellen (die bisherige aufzulassende Anstalt in München hatte je 52), ferner 3 Oberpfleger und 3 Oberpflegerinnen, ein Gesamtpersonal von 125 Personen, bestehend aus Sandwerfern, Gärtnern, Personal für Maschinen, Kücher, Wäsche, Telefonie, Betrieb, Portiers, Nachtwächter usw.

Die Gehaltsverhältnisse sind wie folgt beschlossen:

Oberpfleger: Anfangsgehalt 1620 Mk mit fünf Borrückungen von je 120 Mk. in Triennien (alle drei Jahre), dazu freie Station 2. Klasse nebst Familienwohnung, Heizung und Licht.

Oberpflegerinnen: Anfangsgehalt 1400 Mk. mit fünf Borrückungen von je 120 Mk. in Triennien nebst freier Station 2. Klasse.

Pfleger: Anfangsgehalt im ersten Jahre 600 Mk., im zweiten 720 Mk., sodann sechs Borrückungen von je 60 Mk. in Triennien, dazu freie Station 3. Klasse. Dieselben stehen in einfachem Dienstverhältnis und haben nach Vorlage eines amtsärztlichen Zeugnisses über volle Gesundheit der Pensionsklasse für die Beamten und Bediensteten der Oberbayerischen Kreis-Irrenanstalt beizutreten.

14 Hauspfleger erhalten jährlich eine Zulage von 60 Mk. Die Pfleger, welche außerhalb der eigentlichen Anstalt im Pflegerdorf Wohnung nehmen, haben für die freie Wohnung eine Monatsentschädigung von 60 Mk. zu bezahlen. Diese Vergütung fällt weg, wenn der Pfleger Kranke in Wohnung zugewiesen erhält. Den verheirateten Pflegern, welche mit Genehmigung der Direktion auf die Wohnung im Pflegerdorf verzichten, wird eine Entschädigung von 120 Mk. pro Jahr gewährt. Die bisherige Dienstzeit wird angerechnet in Bezug auf die Gehaltsstufe.

Pflegerinnen: Im ersten Jahre 510 Mk., im zweiten Jahre 570 Mk., dann sechs Borrückungen von je 60 Mk. in Triennien nebst freier Station 3. Klasse und dieselben Pensionsbedingungen wie die Pfleger.

Die Bezüge für das Verwaltungspersonal wie das der Oberbeamten dürften wir wohl übergehen. Dagegen seien einige andere Bemerkungen zugefügt. Wie aus den Bezügen für die Torwarte hervorgeht (300 Mk. Anfangsgehalt und fünf Borrückungen in Triennien zu je 60 Mk. nebst freier Station 3. Klasse und aus Emolumenten circa 400 Mk.), ist beabsichtigt, denselben den Bierausgang nebst Zigarren-, Limonadenverkauf usw. zu übertragen. Der dadurch erzielte Reingewinn hat einen Teil des Gehalts zu ersetzen.

Es ist zu wünschen, daß die Bestimmungen der neuen Hausordnung von denselben Grundsätzen bestimmt würden, wie die Gehaltsfrage von Seiten des Oberbayerischen Landrats, daß vor allen Dingen Schlaf- und Aufenthaltsräume des nicht auf Wache befindlichen Pflegepersonals von den Kranken getrennt würden. Eine Ruhe für das Pflegepersonal ist unmöglich, wenn dieses mitten unter den Kranken in einer Reihe schlafen muß. In der bisherigen Anstalt mußte man wegen Ueberfüllung derartige Unannehmlichkeiten mit in den Kauf nehmen. In dem mit den Fortschritten der Neuzeit ausgerüsteten Galling konnte einem in dieser Hinsicht berechtigten Verlangen des Pflegepersonals Rechnung getragen werden. Auch sollte bei Regelung der freien Zeit Rücksicht genommen werden, damit dem Personal die Möglichkeit geboten würde, ein Theater oder Konzert besuchen zu können. Die Tätigkeit des Pflegepersonals ist überaus nervenanstrengend. Will man den Zweck der Anstalt erreichen, ist es Vorbedingung, über ein gebildetes, ruhig besonnenes Pflegepersonal verfügen zu können. Ein solches Personal bedarf auch der geistigen Unterhaltung und Zerstreuung. Der jetzige Vorstand der Anstalt genehmt beim Personal den Ruf eines humanen Vorgesetzten, wogegen die Humanität auch in dieser Hinsicht zum Ausdruck gelangen und dem Personal die notwendige freie Zeit gewährt werden! Das Personal würde bestrebt sein, durch Dienstreue und Blühterfüllung den Dank für solches Entgegenkommen abzulassen, was gewiß den Zweck der Anstalt dienlich und förderlich sein dürfte. Auch in Bezug auf die Pensionsklasse wären verschiedene Verbesserungen zu besprechen. Da aber diesbezügliche Änderungen der Genehmigung des Oberbayerischen Landrats bedürfen, gehen wir vorläufig nicht näher hierauf ein.

Etwas aus der Irrenanstalt Friedrichsberg in Hamburg.

Seit langer Zeit haben die Leiter der Sanitätswarte nichts von uns aus Friedrichsberg gehört, und viele werden nun glauben, wir Pfleger und Pflegerinnen sind hier auf Koken gebettet und alle Wünsche, die jemals vom Anstaltspersonal vorgebracht worden sind, seien erfüllt. Von einer tatkräftigen Bewegung ist allerdings seit dem Herbst des Jahres 1902 nicht mehr viel zu spüren, weder hier in Friedrichsberg, noch überhaupt in Hamburg-Altona. Hatte das Anstaltspersonal damals ziemlich regelnmäßig in der Karlsburg und seitweilig auch hieselbst die Friedrichsberger beim Genossen Baler in Barnbeck Versammlungen abgehalten, so herrscht seit jener Zeit regelrechte Friedlosigkeit. Das soll und muß wieder anders werden. Hamburg muß wieder in der Sanitätswarte und damit in der Bewegung alanen wie einst. Wir konnten hier sehr auf eine dreihundert Mitglieder starke Verbandsektion haben. Wir Friedrichsberger Kollegen sind also, um auf den Sammel zurückzukommen, nun ganz und gar nicht auf Koken gebettet. Im Gegenteil, uns geht es infolge der miserablen Organisationsverhältnisse sehr traurig. Da leiden wir ebenso, wie die Statistik der Sanitätswarte dies, aus anderen Anstalten nachwies, an unglaublich langer Dienstzeit täglich 14 Stunden und jeden sechsten Tag 19 Stunden! Pausen gibt es nicht. Das kann auf die Dauer kein Pferd aushalten. Ist es zu rechtfertigen, daß man uns vier bis fünf Monate hintereinander Nachtwachen verrichten läßt: Nachtwachen stets bei Schwerkranken: Da sieht man's mal Leben und Gesundheit auf dem Spiele, weil man sich einfach nicht immer unterhalten kann. Infolge dieses langen und anspannenden Dienstes und des menigen Schlafes wird das Pflegepersonal leicht nervös und krank. Ist es unter solchen Umständen ein Wunder, wenn der eine oder der andere von der Müdigkeit überwältigt wird, so daß die Kontrollfahrten nicht bedient werden? Uebriens werden hier die Kontrollfahrten nicht vom Inspektor oder einer ähnlichen Revisorperson revidiert, sondern von einem Patienten! Urlaub, Ausganga, gibt es wochentlich einmal und zwar von 11 Uhr vormittags bis 11 Uhr abends. Wer mal das Glück hat, daß sein Ausgang auf einen Sonntag fällt, kann sich freuen. Dies passiert sehr selten. Das muß natürlich auch anders werden.

Wir leben hier ausgemacht unter der Geheime-Ordnung. Die Gehalts- und Lohnverhältnisse sind hier sehr mies. Man fanat als Pfleger mit 30 Mk. monatlich an und steigt nach vier Monaten auf 35 Mk. Nach einem Jahre gibt es 42 Mk.; dann ist Schluss. Erst wenn man stellvertretender Oberpfleger wird, kann man 18 Mk. kriegen. Aber dieses Glück wird auch nicht jedem Sterblichen zuteil, da diese Stellen nicht nach dem Dienstalter, sondern nach Kunst besetzt werden. Dann besteht hier der lächerliche Brauch, vor den Kerzten und anderen Vorgesetzten stramm, mit dem Finger an der Hosennaht, zu stehen. Dafür

gibt es aber keinen Erholungsurlaub, keine Pensionierung, kein gutes Essen, keine gute Behandlung und überhaupt keine Aussicht, als Pfleger vorwärts zu kommen. Wer trägt nun Schuld daran, wenn es an gebütem, geschultem und zuverlässigem Personal fehlt?

Als vor drei Jahren, allerdings unter Mithilfe eines etwas beschränkten Friedrichsberger Pflegers, der berüchtigte Einbrecher und Totschläger Schoo aus der Anstalt entwich, war auch das Gejammer über unzuverlässiges Personal groß. Der arme Teufel von Pfleger ist dafür auch mit 18 Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust bestraft worden. Man biete dem Anstaltspersonal eine anständige Existenz, und man wird dafür in nicht allzukurzer Zeit ein gutes zuverlässiges Personal haben und braucht auch nicht über die fortgesetzte Fluktuation zu klagen. Aber da man an den maßgebenden Stellen nicht einsichtig genug ist, müssen wir Pfleger und Pflegerinnen selbst uns bessere Zustände erkämpfen, und das können wir nur mit Hilfe einer großen Organisation. Das ist die Aufgabe unseres Verbandes, und darum hoch unser Panier!

Mehrere Kollegen.

Anmerkung des Redakteurs.

Unsere Friedrichsberger Kollegen haben recht. Es muß in Hamburg-Altona wieder besser werden. Die Propaganda muß in allen Anstalten wieder energisch aufgenommen werden. Wir bitten das gesamte Anstaltspersonal von Hamburg-Altona, sich an den Kollegen H. Schönberg, Hamburg, Hurst. 11 III, zu wenden. Dort ist unser Hamburger Verbandsbureau, welches die Klagen, Beschwerden und Petitionen für unsere Mitglieder erledigt und Rat und Auskunft in allen Berufs- und Verbandsangelegenheiten erteilt.

Aus unserer Bewegung.

Berlin. Eine Versammlung des Personals der Kranken- und Irrenhäuser nahm am 1. Februar einen Vortrag des Genossen Grempe über „Morde- und Todesstrafe“ entgegen. Der Referent leitete den Vortrag mit einem Hinweis auf die in letzten Jahren vorgekommenen bekannteren Morde und die sich daran knüpfenden Prozesse ein. Sodann erläuterte er die Grundlagen unseres Strafrechtswesens und warf im Anschluß daran die Frage auf, welchen Wert besonders die Todesstrafe habe. Der alttestamentarische Grundgedanke der Wiedervergeltung, der in den Worten der Bibel seinen Ausdruck finde: „Auge um Auge und Zahn um Zahn“ oder: „Wer eines Menschen Blut vergießt, des Blut soll wieder vergossen werden“, widerspreche den Grundlagen der christlichen Lehre, monach durch den Tod des Erlösers die Menschheit göttlicher Gnade teilhaftig werde. Nun dürfe man doch aber füglich die Anwendung von Moral und Rechtsgrundsätzen, die nach einer immerhin ungewissen Ueberlieferung bei einem fremden Volke, in einer fremden Zone und dazu noch vor unserer Zeitrechnung sich entwickelt haben, auf unsere moderne Kultur ablehnen. Redner behandelte sodann die Arten der Todesstrafe, wie sie im Laufe der Zeit geübt wurden, und die für sie in Betracht kommenden Verbotsgründe. Die Todesstrafe solle abschreckend wirken, um dies zu erreichen, müßte sie eigentlich so grausam wie möglich und vor allem Billig vorgenommen werden. Damit kämen wir aber wieder in mittelalterliche Zustände und kein Mensch werde behaupten wollen, daß diese erzieherisch auf die Menschheit gewirkt haben. Werde aber die Todesstrafe hinter abgeschlossenen Mauern vor nur einem ganz engen Personenkreis vollzogen, so würde sie auch nicht abschreckend. Befürchtete würde sie auch nicht, denn das beweisen die fast täglich noch vorkommenden Mordtaten. Redner geht dann auf die verschiedenartigen Motive ein. Man unterscheidet zwischen dem politischen Mord (eventuell dem wegen Krankheit der Ehre und ähnlichen) und dem gemeinen Mord (Raubmord, Lustmord usw.). Bei vielen Morden spiele der Alkohol seine gefährliche Rolle. Dasselbe Quantum Alkohol (es brauche gar nicht viel zu sein), das auf den einen Menschen animmernd wirke, ihn also ausnehmend heiter und gemüthlich stimme, werde bei einem anderen Menschen den Jähorn und führe zur raschen Untat, die er nachdem tief bereue. Umfangreich sei das Gebiet der Sexual-Morde. Die überwiegende Zahl der Verbrechen lasse sich ohne weiteres aus den heutigen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen heraus erklären, und man dürfe behaupten, wenn diese wesentlich gebessert seien, dann verringere sich auch die Zahl der Verbrechen. Wenn man glaube, daß gewisse Menschen unschädlich zu machen sind, so solle man sie unter strenge Aufsicht stellen und zu schweren Kulturarbeiten zwingen: Urbarmachen von Debländereien, Gewinnung von Neuland an Meeresküsten und Verteidigung des vorhandenen Landes gegen Meereswellen. In mehreren Ländern ist die Todesstrafe abgelehnt, und in Deutschland war sie es auch schon einmal eine Errungenschaft des Jahres 1848 — aber durch Bismarcks Einfluß sei sie im neuen Deutschen Reich wieder eingeführt worden. Eine wissenschaftliche Kultur könne der Todesstrafe entraten, und darum müssen wir ihre endgültige Beseitigung fordern. (Lebhafte Beifall.)

In der Diskussion führt Kollege Bürger aus, daß es sehr möglich sei, sich auch in unseren Kreisen mit den von dem Referenten behandelten Problemen zu befassen. Besonders für die Irrenpflege sei dies sogar unerlässlich. Kollege Bürger stellt die theologisierende juristische Richtung und die Lombrosische moderne Richtung in der Kriminalistik einander gegenüber. Man sei neuerdings vielfach geneigt, den Verbrecher aus einem Kranken anzusehen. Die alte Schule, wonach der Mensch durchaus seinen freien Willen als göttliches Geschenk habe und deshalb für alle seine Handlungen verantwortlich sei, betone sich

immerhin noch ziemlich stark. Die menschliche Psyche sei das Gebiet eifriger Forschungen geworden. Als Vektüre empfehle er u. a. den polnischen Roman „Die Bestie im Menschen“ und die Tolstoische „Kreuzer-Sonate“. Diese Schriften bieten seine Beobachtungen einiger Seiten des Problems, das der Referent ausgearbeitet habe. Seitdem man Mörder, Brandstifter, Diebe und sonstige Verbrecher auf ärztliche Gutachten hin in Irrenanstalten unterbringe, habe besonders der Pflegerberuf eine größere Bedeutung gewonnen. Wenn die Pfleger wirklich brauchbares Hilfspersonal für die Psychiater werden sollen, und sie müssen es werden, denn die Ärzte sind zum großen Teil auf die Beobachtungen des Pflegerpersonals angewiesen, so sei eine penible Auswahl nötig, und Ausbildung und Ausbildung in allen diesen Fragen müsse erfolgen. Wer die Irrenpflege kenne, wisse, daß sich manche Verbrecher dem Pflegerpersonal zuweilen ganz anders zeigen, als den Ärzten, Gerichten und Gefängnisaussehern. Die Irrenanstalten seien doch auch Heilanstalten, und ihre Aufgabe sei schließlich, nach Möglichkeit ihre Patienten wieder zu brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen. Es verlohne sich gewiß von diesem Standpunkte aus die Tätigkeit des Pflegerpersonals zu würdigen, und auf seinen guten oder schlechten Einfluß auf die Internierten komme viel an. Nach Erledigung einiger interner Verbandsfragen wurde die Versammlung vom Kollegen Riethe geschlossen.

Berlin. Sektion XIII (Städtliche Bade-Anstalten), Anstalt Turmstraße. Die Mitglieder unseres Verbandes vereinigten sich am 24. Januar d. J. zu einer Anstaltsbesprechung, in welcher der Verbandssekretär Dittmer über die Notwendigkeit der Organisation referierte. Bei der Erörterung der verschiedenen Mißstände ergab sich ein geradezu erschreckendes Bild von den Zuständen, wie sie sich in letzter Zeit in der Anstalt Turmstraße herausgebildet haben. Der Maschinenmeister den Befähigungsnachweis für den Maschinenmeisterposten dadurch bringen zu wollen, daß er sich allmählich zum Spion und Angaber herausbildet. Es soll sogar schon vorgekommen sein, daß Herr S. sich nicht entblödete, des Nachts heimlich auf die Galerie zu gehen, um die Arbeit nachzukontrollieren. Dabei habe sein Korpus einmal Gefahr laufen könnte, in unsanfte Berührung mit etwelchen Gegenständen zu kommen, scheint der Herr nicht bedacht zu haben. Es ist ihm denn auch schon gelungen, verschiedene Männer „herauszubeißen“, während die Frauen unter dem Treiberhysterium zu leiden haben. „Na, sind sie noch nicht so weit?“ ist die ständig wiederkehrende Ausdrucksweise letzteren gegenüber. Dabei wird an den sogenannten „halben“ Tagen unter Umständen von 12 Uhr mittags bis 12 Uhr abends gearbeitet, ohne daß Ueberstunden bezahlt würden. Beschwerden nimmt der Sekretär S. wohl von den Wärtern usw. entgegen, nicht aber von den Frauen, welche er anscheinend nicht für „voll“ ansieht. Auch der Herr Maschinenmeister S. kehrt gern den Unteroffizierston hervor, so daß ein „edler Dreißling“ sich unangenehm bemerkbar macht. Es ist zu wünschen, daß ein Mandat baldmöglichst für sich geht, da derartige Zustände natürlich nicht von der Deputation für das Turn- und Badeswesen gebilligt werden können.

Dalldorf. Das Personal unserer Anstalt befindet sich zurzeit in ziemlicher Aufregung. Am 14. Januar hielt Kreisreferent Dittmer einen Vortrag über „Soziale Streitigkeiten“. Hieran schloß sich eine sehr lebhaft diskutierte über die eventuelle Wahl eines Arbeiter-Ausschusses, welche sich gegen Mitternacht hingog. Es wurde beschlossen, demnächst eine Extraversammlung dieserhalb einzuberufen. Dieselbe fand am 20. Januar statt. Auf briefliche Einladung hin war auch Herr Dr. Starck erschienen. Kollege Dittmer hielt den einleitenden Vortrag über „Pflichten, Rechte und Aufgaben der Arbeiter-Ausschüsse“. Er wies besonders auf die Notwendigkeit hin, organisierte Kollegen in den Ausschuss zu wählen, weil diese einer gewissen Kontrolle in den Versammlungen unterstellt werden könnten, ob sie die Wünsche des Personals auch der Direktion gegenüber energisch vertreten und nicht, wie fast alle bisherigen Arbeiter-Ausschüsse in Dalldorf, nur als Dekorationsmittel fungieren. In der Diskussion wurde besonders darüber gelaugt, daß es sehr schwer sei, weibliche Mitglieder für den Ausschuss zu gewinnen aus Furcht vor Verhärtnungen seitens der Vorgesetzten. Dr. Starck ergriff selbst das Wort dazu und führte aus, daß sowohl die Direktion als auch die Deputation ein lebhaftes Interesse an dem Zustandekommen eines Arbeiter-Ausschusses hätten. Er selbst sei beauftragt, als Wahlleiter zu fungieren und wünsche, daß man sich recht zahlreich an der Wahl beteilige. Es wurde alsdann eine Kommission zur Vorbereitung der Wahl gewählt.

Inzwischen fand die Ausschusswahl statt mit dem erfreulichen Resultat, daß unsere Kandidaten mit großer Majorität siegten, während die „Margarine“-Partei kaum die Hälfte unserer Stimmenzahl erhielt. Das war ein herber Schlag für die Direktion, den sie anscheinend nicht vermeiden konnte, und so entschloß sie sich denn kurzerhand, die Wahl für ungültig zu erklären. Als Gründe wurden angeführt: 1. Es sind 175 Stimmzettel von 171 Personen abgegeben. 2. Es ist nur eine weibliche Person gewählt worden. 3. Einzelne Namen seien falsch geschrieben. In Wirklichkeit sind dies aber Scheingründe, und es ist schwer begreiflich, wie die Direktion ihren Standpunkt vertreten will. Das zeigte sich auch in der am 6. Februar abgehaltenen Protokollversammlung, in welcher gleichfalls Herr Dr. Starck erschienen war. Kollege Dittmer wies ganz unabweisend nach, daß die angeführten Gründe zur Ungültigkeitserklärung der Wahl nicht stichhaltig sind und daß man zu der Ueberzeugung kommen müsse, die Direktion wolle

dieser Ausschuss nicht. Besonders reizte der Referent auch den Fehler des Wahlleiters Herrn Dr. Klarer, welcher in der letzten Versammlung bewies, daß ein Pfleger als Wahlleiter fungieren könne, da nur wenige dazu fähig seien. Nun hat er selber den Schnitzer gemacht und den Doppeltettel durchgehen lassen. Statt aber folgerichtig den Doppeltettel von der Majorität abzugeben, wurde damit die Ungültigkeit der Wahl motiviert. Bei den beiden anderen Punkten lag die Sache ähnlich. Es waren zwei Pflegerinnen aufgestellt, von denen allerdings keine die Majorität bekam, weil eine Anzahl Jettel für ungültig erklärt wurden, da der Name unrichtig geschrieben war. Allenfalls hätte also können eine Nachwahl angeordnet werden, zumal der teilweise unrichtig geschriebene Kandidat die große Majorität mit richtig geschriebenenzetteln auf sich vereinigte. Aber objektiv Denkende muß also den Eindruck gewinnen, daß hier so etwas wie „Schiebung“ vorliegt. Herr Dr. Klarer entschuldigte sich zwar in Eigenschaft als Wahlleiter, versicherte auch, daß er seinen Wahlbericht gemacht habe; leider sprach er sich jedoch nicht darüber aus, ob er die Wahl selbst für ungültig halte. In der sehr lebhaft geführten Diskussion sprachen es besonders die Kollegen Prinz, Schneider und Klein aus, daß man allgemein in der Anstalt den Eindruck bekommen mußte, der Direktion sei dieser Ausschuss wenig angenehm gewesen. Jedenfalls sei es merkwürdig, daß man früher falsch geschriebene Namen für gültig erklärte. Nachdem Kollege Thiel noch nachgewiesen, daß die Oberpfleger anscheinend die treibenden Kräfte bei der Bestellung der „Margarine“-Liste gewesen, wurde wieder einstimmig in einer Resolution beschlossen, am Donnerstag erneut für unsere Liste einzutreten und durch Wiederwahl die Hoffnung aller Gegner aufzuheben zu machen.

Mittlerweile fand am Donnerstag die Wahl statt und brachte für uns das erfreuliche Resultat, daß unsere Kandidaten mit doppelter Majorität gewählt wurden, während die „Blauen“ wiederum ins Hintertreffen gerieten. Es steht zu erwarten, daß die Direktion nunmehr die Wünsche und Beschwerden des Personals besser kennen lernt, und wenn die Organisation weitere Fortschritte macht, dürfte auch in Dabors der Zeitpunkt nicht mehr fern sein, wo man den berechtigten Wünschen der Angestellten mehr als bisher entgegenkommen muß.

Hundeleben im Asyl Karlsfeld!

Sehr geehrte Redaktion!

In Nr. 3 der „Sanitätswarte“ machen Sie zu dem Artikel unter obiger Ueberschrift die Bemerkung, daß, wenn die Behandlung und Beschäftigung auch nicht ideal seien, dann doch wohl die Bezahlung gut zu sein scheine. Als wir diese Vermutung lasen, haben wir hier alle herzlich lachen müssen. Eigentlich hätten wir weinen müssen, blutige Tränen sogar, denn die Bezahlung ist gar nicht zufriedenstellend. Das Anfangsgehalt beträgt monatlich 30 Mk. und das Höchstgehalt, soweit dies bekannt ist, 32 Mk. Die Zulagen stehen ganz in dem Ermessen des Herrn Dr. Schmidt, und sie erfolgen ohne jede Regel. An Dienstleistung erhalten wir noch zwei Toden Was den Artikel von Hieb anbetrifft, so müssen wir erklären, daß der noch sehr gelinde gehalten ist. Wir haben seit einigen Tagen reanierisches Wetter, und die Anstaltswege sind total durchnetzt und grundlos. Durch diesen Schlamm müssen wir auf Schiefbarren die Kohlen heran-

fahren, und so sehen wir zuweilen aus wie die Teufel. Kein Mensch wird in uns dann Krankenträger vermuten. Sodann befindet sich hier ein sehr ehrwürdiges Gerät, nämlich die allertümlige Saugpumpe. Ihr Daseinszweck ist augenscheinlich der, zu verhindern, daß in freien Minuten unsere Stieber einrasten. Denn wenn wir uns mal verpuffen wollen, heißt es sogleich für die ganze Anstalt, Küche, Privathaus u. s. w. Wasser zu pumpen. Wir könnten noch vieles Interessante von hier berichten, aber die Zeit fehlt uns. Eigentlich sollten Sie diesen Brief nicht veröffentlichen, denn wenn Herr Dr. Schmidt ihn liest, sagt er sicher: Meine Leute haben noch zu viel freie Zeit zum Beschwerdenschreiben, und dann macht er wieder eine neue Beschäftigung für uns ausfindig. Jeremias und Genossen.

Freiheit oder Gefangenschaft?

Wahlgarten, natürlich wieder Wahlgarten! Daß in Wahlgarten die Pfleger und Pflegerinnen als Strafgefangene behandelt werden, haben wir schon des öfteren nachgewiesen. Hüfener hat auf der Festung Ehrenbreitenstein bedeutend mehr Bewegungsfreiheit, als das Anstaltspersonal von Wahlgarten, obwohl von diesem noch niemand einen Menschen totgeschossen hat. An einem schönen Sonntage im Vorraum des Jahres 1903, also die Sache ist noch nicht so lange her, wanderten zwei Pfleger der Anstalt Herzberge nach dem gelobten Wahlgarten, um ihre dort als Pflegerin beschäftigte Schwester zu besuchen. Der erste Wärter machte schon Schwierigkeiten wegen des Einlasses, und der zweite Wärter stellte nun gar ein einfaches Verhör über Geburt und Herkunft, Stand und Beschäftigung der Besucher und den Zweck ihres Kommens an. Ihm wurde jede gewünschte Auskunft, auch die, als er fragte: „Was wollen Sie von der Person“, daß man der Schwester eine Trauerbotschaft aus der Familie überbringen wolle. Die Sache wurde dem Herrn Direktor weiter telephoniert und der ließ den siebenmalweisen Bescheid ergehen: Die Pfleger können nicht vorgelassen werden, sie sollen wieder kommen, wenn die Pflegerin dienstfrei ist oder Ausgange hat. Enttausch! Jagen die Pfleger von dannen und überlegten, wann wohl der nächste Ausgange ihrer Schwester mit dem ihrigen zusammenfallen kann.

Wie lange soll sich das Pflegerpersonal solche unwürdige Zumutungen bieten lassen? Hat denn der Anstaltsleiter von Wahlgarten die Nachtvollkommenheit, dem Personal dergestalt die persönliche Freiheit zu beschneiden? Hoffentlich wird dem Herren in der Deputation einmal der Standpunkt klar gemacht!

Uns fehlt noch immer

Nr. 17 der „Sanitätswarte“ vom 14. Oktober 1904.

Wir bitten um unverzügliche Einsendung etwa noch vorhandener entbehrlicher Exemplare.

Die Expedition der „Sanitätswarte“
Berlin W. 57, Bülowstr. 21, Gartenhaus part.

Anzeigen.

Maskengarderobe

Einem geehrten Anstaltspersonal empfehle ich meine Maskengarderobe.
Große Auswahl. Originelle Sachen. Billige Preise.

Ehr. Weinast, Friseur-Geschäft, Berlin-Friedrichsberg, Frankfurter Chaussee 125.

5 Häuser von Reinhold (fr. Schloss) Schwarzem Adler.



Dresdener Kollegen und Kolleginnen!

Am Montag, den 6. März 05, abends 9 Uhr

Versammlung

im Lokal „Bayrische Krone“, Neumarkt 14, I.

Vortrag des Herrn Dr. Strubell: Das Hert und seine Tüchtigkeit.

Berlag: In Vertretung des Verbandes der in Gemeinde- und Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter und Unter-Angestellten Bruno Boersch. Verantwortlicher Redakteur: P. Bürger, beide Berlin W. 57, Bülowstr. 21. — Druck: E. Janiszewski, Elisabeth-Ufer 29.

Achtung! Kollegen Dresdens!

Unser lokaler Stellen-Nachweis für Dresden befindet sich beim Kollegen Emil Deink, Christianstr. 28, I. — Fernsprecher: Amt 1, 1466.

Stellen-Angebote.

Massense

nach Thüringen per sofort gesucht. Erwünscht ist Thure-Brandt, doch nicht Bedingung. Lohn 20 Mk., gute Trinkgelber. Bis zur Saison müssen kleine Hausarbeiten mit übernommen werden. Auskunft durch den Zentral-Stellen-nachweis, Berlin, Bülowstr. 21.

Bademeisterin

für Bade-Anstalt nach der Gegend, sofort oder 1. 3. 05. Massage und allen Wasser-Anwendungen vertraut, Alter nicht unter 30. Offerten an den Zentral-Stellen-nachweis, Berlin, Bülowstr. 21.

Hausdiener

für Anstalt in Berlin gesucht. Lohn 30 Mk. Auskunft durch den Zentral-Stellen-nachweis, Berlin, Bülowstr. 21.

Wärterin

nach Halle (Privatlimit) per 1. 3. 05. Lohn 20-25 Mk. Freie Station und Wäsche. Gute Trinkgelber. Offerten an den Zentral-Stellen-nachweis, Berlin, Bülowstr. 21.

Wärterin

für Operationsaal in Berlin, per sofort. Lohn 30 Mk. Offerten an den Zentral-Stellen-nachweis, Berlin, Bülowstr. 21.

Bademeister-Gespaar

für Kaltwasser-Heilanstalt in Schlesien per März oder April gesucht. Lohn 1160 Mk. und Trinkgelber. Bewerber müssen in Ancepps Seilverfahren, Gymnastik und Massage durchaus üben sein. Auskunft durch den Zentral-Stellen-nachweis, Berlin, Bülowstr. 21.